

Dankbar leben lernen (Psalm 103, Vers 1 bis Vers 5)

Vielleicht haben Sie es ja auch schon gemerkt? Meine Frau hat so einige Besonderheiten, um nicht zu sagen: Eigenarten. Und wissen Sie was? Ich habe ebenfalls eine Menge solcher Eigenarten. Außerdem haben wir beide zusammen auch noch ganz spezielle Eigenheiten. So sind Ille und ich gemeinsam von der deutschen Liedermacherszene begeistert.

Als ich meine Frau vor über 36 Jahren kennenlernte, schwärmte sie von Reinhard Mey und ich war damals noch hin und weg von Pink Floyd und Deep Purple und konnte ihre Begeisterung noch nicht einmal ansatzweise für diesen Einzelkämpfer mit Gitarre nachempfinden. Im Laufe unserer 35jährigen Ehe haben wir uns mittlerweile auch musikalisch zusammengerauft und sogar miteinander ein Konzert von Reinhard Mey genossen.

Wir beide sind so manches Mal fasziniert von den Texten der deutschen Liedermacher, weil sie es nicht nur verstehen, den Puls der Zeit zu treffen, sondern auch oft mit Tiefgang Dinge auf den Punkt bringen.

Deshalb haben wir uns am letzten Montag die neue CD von Bap gegönnt, die zugleich noch so etwas wie ein verspätetes Geburtstagsgeschenk für mich war. Letzten Montag war sie erstmalig im Laden erhältlich und wir haben gleich zugegriffen. Vor allem zwei Lieder der neuen CD „Lebenslänglich“ haben es uns angetan: „Absurdistan“, eine kritische Bestandsaufnahme der aktuellen Lage der Nation, deren Strophe zum Schluss jeweils mit einem Kyrie Eleison endet. Aber davon wird an anderer Stelle vielleicht einmal die Rede sein. Das Lied, das mir für diesen Gottesdienst zum Auftakt der Predigtreihe und zum Start des Gesprächskreises „Dankbarkeit“ sofort ins Auge sprang, war das Lied: „Dä Herrjott meint et joot met mir.“ Diese CD der Kölschen Rockgruppe Bap mit dem Leadsänger Wolfgang Niedecken ist zum 40jährigen Bühnenjubiläum dieser Band entstanden. Der dritte Song auf der CD trägt diesen Titel: „Dä Herrjott meint et joot met mir.“ Damit bedankt sich Wolfgang Niedecken auf seine ganz eigene Art beim lebendigen Gott und schaut in diesem Lied staunend zurück. Und dann heißt es: „Noh'nem Daach, dä sich ahnjeföhlt hätt wie en Woch un'ner Show met'ner Band, die immer noch rockt, weed mir schrecklich bewusst: Ich benn privilegiert, dä Herrjott meint et joot met mir.“

Ist das nicht irre? Da nimmt eine Band anlässlich ihres 40jährigen Bühnenjubiläums eine CD auf und bedankt sich bei Gott, anstatt sich selbst für den Erfolg auf die Schultern zu klopfen. Wahnsinn! Zum Schluß heißt es in diesem Lied: „Ich hatt rejelmäßig Schwein. Ei'ntlich kann ich nix dofür, dä Herrjott meint et joot met mir.“

Das ist genau die Dimension von der Ille am letzten Sonntag zum Thema Reich Gottes sprach. Da bedankt sich eine völlig säkulare deutsche Rockband öffentlich bei Gott für das Durchtragen

durch 40 Jahre. Dieser Dank wird ab dem 18. Mai deutschlandweit in den Konzerten der Band zu hören sein, für rund sechs Monate, bis zum 8. November in Bern. Tausende von Menschen, die wir als Christen niemals mit der Botschaft des Evangeliums erreichen könnten, werden diese Proklamation einer Rockband vernehmen und vielleicht eine Ahnung davon bekommen, wie wichtig es ist, genau auf das Leben zu schauen und Gott dafür zu danken.

„Dä Herrjott meint et joot met mir“, das klingt doch ganz nach dem 103. Psalm, den wir eben betend gelesen haben.

Psalm 103, Vers 1 bis Vers 5 (Luther 1984) *Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!*

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Meine Frau behauptet, ich sei vergesslich.

Deshalb haben wir uns unseren Hochzeitstermin auch ganz genau ausgesucht und am 8.8.1980 geheiratet. Denn so ein Datum kann man nicht vergessen! Ille's Bruder meinte noch: „Wir sollten bis zum 8.8.1988 warten. Dann könnten wir den Hochzeitstag ganz sicher nicht mehr vergessen!“

Ich bin nun mal vergesslich, wie meine Frau immer sagt! Nicht grundsätzlich und bei allem, schließlich gibt es ja Papier und Bleistift, außerdem habe ich einen Kalender und führe Tagebuch. Und dann ist da noch mein elektronisches Gedächtnis, auch Computer genannt.

Aber wenn Ille und ich in Erinnerungen schwelgen und die Vergangenheit Revue passieren lassen, spricht sie so manches Mal von Ereignissen und Erlebnissen, an die ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern kann.

Mehr als einmal ist es vorgekommen, dass wir mit Freunden oder Verwandten zusammensaßen und sie mitten im Gespräch auf einmal zu mir sagte: „Weißt du noch?“ Und dann muss ich ehrlicherweise zugeben: „Ich weiß nichts - zumindest nichts davon!“

Ich habe auch ein furchtbar schlechtes Namensgedächtnis, das mich schon mehr als einmal in sehr peinliche Situationen brachte.

Und ganz wichtig ist es für mich, dass ich mir alles aufschreibe, was ich an Mitteilungen, Informationen, Aufträgen und dergleichen bekomme. Denn, was bei mir nicht in irgendeiner Form schwarz auf weiß geschrieben steht, geht hoffnungslos unter.

Ich bin nun einmal vergesslich. Aber ich tröste mich damit, dass ich damit nicht alleine bin, sondern dass es vielen anderen ganz genauso geht.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Nur wer nachdenkt, wird auch danken! Und nur wer sich erinnert, wird auch zum Loben kommen.

Und wer wirklich anfängt, Gott von Herzen zu danken und zu loben für das, was er uns Gutes getan hat, wird sich nicht an das Gute gewöhnen, sondern mit einem dankbaren Herzen durch das Leben gehen.

Dort, wo Gott der Adressat meines Dankes ist, werde ich zum Leben befreit. Ein dankbares Herz Gott gegenüber bewahrt uns buchstäblich vor Unzufriedenheit und Schwermut. Dort, wo ich von mir weg auf Gott hinsehe, werde ich von dem Wahn befreit, dass alles auf mich ankommt, auf das politisch Machbare; auf die Eltern, die den Kindern alles zu geben haben; auf mich.

Nur wer nachdenkt, wird auch danken!

Und wer damit anfängt, Gott zu danken, der wird einerseits vor Unzufriedenheit und Schwermut bewahrt und andererseits von dem Wahn befreit, dass alles auf uns ankommt und wir als Menschen im Zentrum der Macht stehen müssen.

Wenn Christen Gott danken und loben, ihm für Vergangenes danken, betreiben sie keine Schönfärberei. Denn manchmal wird unser Danken zum Lobpreis unter Tränen, zu einem Trotzdem und Dennoch des Glaubens. Im Rückblick ist immer auch Schweres und Dunkles dabei. Da gab es Zeiten der Krankheit und Schwäche, Momente, die einem die Luft abschnürten und den Glauben schwer machten.

Nein, wenn Christen Gott danken und loben, betreiben sie keine Schönfärberei. Sie klammern das Dunkle und Schwere nicht aus. Sie verdrängen das Unbegreifliche nicht. Sie danken Gott trotz des Schweren. Sie loben Gott dennoch. Weil Gott uns letztlich selbst auf unseren krummen und unbegreiflichen Wegen festhält und durch trägt. Weil Gott uns selbst auf schuldbeladenen und glaubenslosen Wegstrecken nicht loslässt.

Der Liederdichter David, von dem unser 103 Psalm stammt, war ja auch kein Sonntagskind. Er hat es hautnah erleben müssen, was Schuld und Versagen heißt. David kannte auch Zweifel und Schwierigkeiten. Nein David war kein Bruder Leichtfuß, dem das Leben nur seine Sonnenseiten zeigte. Ganz im Gegenteil. So fordert er sich hier im 103. Psalm und uns alle dazu auf, Gott mit unserer ganzen Person und Persönlichkeit zu loben.

Vergiss es nicht, sagt er zu sich selbst. Vergesst es nicht, ruft er uns allen zu. Vergesst niemals, was Gott euch Gutes getan hat!

Listenartig zählt David dann das Gute auf, das uns zum Danken bringt:

- Er vergibt uns unsere Schuld
- Er heilt unsere Gebrechen
- Er rettet unser Leben vor dem Untergang
- Er krönt unser Leben mit Gnade und Barmherzigkeit
- Er versorgt uns lebenslang
- Er erneuert unsere körperliche Kraft an jedem neuen Tag

Vergiss das nicht, sagt David zu sich selbst. Vergesst niemals, was Gott euch Gutes getan hat! Danken hat mit Nachdenken und mit Erinnern zu tun! Und vielleicht sind wir deshalb oft so unzufrieden und verzagt, so resigniert und frustriert, weil wir vergessen haben, was Gott alles schon für uns und an uns getan hat.

Oder weil wir vielleicht sogar Gott ganz vergessen haben und wir leben unser Leben Tag für Tag so, als würde es keinen Gott geben.

Dann setzt sich zwangsläufig das Negative und Dunkle in uns fest und lähmt uns, schnürt uns die Kehle zu und raubt uns alle Hoffnung. Denn wenn es keinen Gott gäbe, wenn Jesus Christus nicht von den Toten auferstanden wäre und lebte, persönlich erfahrbar und ansprechbar wäre, dann - dann müssten wir uns ja alleine durchschlagen und versuchen das Leben zu überleben. Dann gäbe es keinen Halt und keine Zukunft. Keinen, der uns gewollt und geliebt hat - sicher, der eine oder die andere, den wir unseren Partner oder vielleicht sogar unseren Freund nennen, aber was ist, wenn der Partner stirbt und keine Freunde mehr da sind? Wenn Gott nur eine Worthölse ist, ein abstrakter Begriff mit vier Buchstaben, den manche auch mit „guter Opa total taub“ wiedergeben, dann gibt es letztlich keinen, der uns im Auge behält und uns durch dieses Leben bringt.

Wer sich ganz und gar auf Jesus verlässt, ist kein frommer Träumer, sondern einer, der einen wirklichen Halt für sein Leben gefunden hat, einen Halt auch über den Tod hinaus. Und wer Gott in Jesus Christus gefunden hat, hat allen Grund zum Danken und Loben, weil er dann erkennen und täglich erleben darf, dass sich einer um uns kümmert, selbst wenn kein Mensch sich mehr um uns sorgt.

Gegen Vergesslichkeit hilft Burlecitin oder ein Knoten im Taschentuch. Mir hilft mein Tagebuch. Da kann ich schwarz auf weiß nachlesen, was Gott Gutes in meinem Leben getan hat - trotz meiner Schuld und meines Versagens!

Danken hat mit Nachdenken, mit Erinnern zu tun. Wenn wir unser Leben rückblickend betrachten, wenn wir über unser Leben nachdenken und uns erinnern, dann wird uns mehr als nur ein Erlebnis einfallen, wo wir den lebendigen Gott hautnah erlebten.

Mitten in diese Predigtvorbereitung erreichte mich ein Anruf aus einer meiner ehemaligen Gemeinden. Einerseits wurde mir mit 13tägiger Verspätung noch zu meinem Geburtstag gratuliert und andererseits wurde ich über den Tod eines der dort stadtbekannten Menschen informiert. Klar, kamen da sofort alle möglichen Erinnerungen in mir hoch. Vielleicht war die beeindruckendste Erinnerung an diesen Menschen sein 65. Geburtstag, den er groß in einem repräsentativen Haus dieser Stadt feierte. Was mich dabei am meisten und bis heute beeindruckt, ist die Tatsache, dass dieser Mann, der mit dem Glauben nicht wirklich viel zu tun hatte mich zwischen Vorsuppe und Hauptgericht darum bat, ein Tischgebet zu sprechen und so dankte ich auf dieser Bühne Gott für diesen Mann und für das vor uns stehende Essen.

Daran wurde ich mitten in der Predigtvorbereitung erinnert. So etwas vergisst man nicht, auch wenn meine Frau mir sagt, ich sei vergesslich. Aber dieses Erlebnis hat sich mir tief eingebrannt, weil es genau wie das Lied von Bap etwas von dieser unfassbaren und alles sprengenden Dimension des Reiches Gottes offenbart. Da bete ich auf einer völlig säkularen Geburtstagsfeier eines stadtbekannten Mannes, dem das wichtig war, und der mich ausdrücklich darum gebeten hat, obwohl ihm der Glaube ansonsten offensichtlich nicht viel bedeutete. Aber in diesem Moment bricht auf einmal – ganz seltsam und als Tischgebet – das Reich Gottes durch.

Nach dem Anruf habe ich mich gefragt, wo ist er jetzt? Hat er es noch gewagt, Jesus die Hand zu reichen? Ich weiß es nicht und muss es Gott sei Dank ja auch nicht beurteilen!

Wer anfängt, Gott zu danken und zu loben wird frei vom dunklen Sog, der uns nach unten ziehen will. Denn wer Gott danken will, muss nachdenken und sich an das Gute erinnern. So ein Nachdenken über das Gute, das Gott in unserem Leben getan hat, erleichtert die schmerzhafteste Erinnerung an das Negative und Schwere unseres Lebens. Wer anfängt Gott zu danken und deshalb über das Gute in seinem Leben nachdenkt, lernt trotzdem und dennoch zu sagen und erstickt nicht am Leid.

Es gibt einfach Menschen, deren Nähe gut tut und die unendlich beruhigend wirkt. Zwei solcher Menschen, die ich seit vielen Jahren kenne, sind mir da vor Augen. Beide sind von tiefer Dankbarkeit geprägt.

Die eine ist einen Monat jünger als meine Frau. Ich habe selten einen Menschen getroffen, der so eine positive Ausstrahlung hat wie sie. Das war ihr keinesfalls in die Wiege gelegt. Ihr Vater war Alkoholiker und die jüngste Schwester ihrer Mutter hat sich das Leben genommen. Aber ich kenne kaum jemanden, der so strahlt und Hoffnung verbreitet, obwohl das Leben sich von den dunkelsten Seiten bei ihr zeigte. Kein Anruf bei ihr und kein Gespräch mit ihr, das mir nicht wie ein frischer, sonniger Frühlingmorgen vorkam. Wie oft hat sie – wahrscheinlich ohne es zu wissen – meine düsteren Gedanken durch ihre dankbare und hoffnungsvolle Art einfach weggepustet.

Sicher, manchmal nervte mich ihr Optimismus geradezu. Aber das war in aller Regel nur dann der Fall, wenn ich mal wieder die beleidigte Leberwurst spielen wollte oder mich in meinem Selbstmitleid häuslich eingerichtet hatte.

Die andere Person ist 87 Jahre alt und obwohl sie bereits ihren Mann zu Grabe tragen musste, blieb dies ihr Standardsatz: „Ich kann nur danken!“

Manchmal sind solche Sätze ja nichts weiter als leere, fromme Worthülsen. Bei ihr ist das 100% echt.

Dabei hat sie das Leben wahrlich nicht verwöhnt. Sie musste 1945 wie viele andere ihre Heimat verlassen. Fast zwei Jahre war sie mit ihrer Familie auf der Flucht. Nach einem Schlaganfall

verlor sie ihren Geruchs- und ihren Geschmackssinn. Dabei hat sie leidenschaftlich gerne gekocht und gebacken. Ich schmecke immer noch ihre unvergleichlichen Weihnachtsplätzchen. Sie dagegen konnte nichts mehr schmecken. Alles schmeckte für sie gleich, ganz egal was auch immer sie aß. Sie konnte auch nichts mehr riechen. Aber sie verlor nie die Erinnerung an die guten Segensspuren Gottes in ihrem Leben. Immer wieder sagte sie mir: „Ach Siegi, ich kann nur danken!“

Solche Menschen verbreiten geradezu eine heilsame Aura. Undankbare und unzufriedene Zeitgenossen dagegen möchte man lieber meiden, weil man die Schwere bei ihnen fast mit Händen greifen kann. Alles erscheint dunkler, trauriger und trostloser, als es in Wahrheit ist.

Kennen Sie solche Menschen, deren Nähe geradezu belastend wirkt und sich wie schwerer Nebel auf einen legt?

Diese beiden Frauen sind für mich ein riesiges Vorbild in Sachen Dankbarkeit und zugleich ein immenser Ansporn, mich diesem Thema Dankbarkeit intensiv zu widmen.

Deshalb: Vergesst es nicht! Vergesst Gott nicht und vergesst niemals, was er euch Gutes getan hat! Oder wie Wolfgang Niedecken so passend formulierte: „Dä Herrjott meint et joot met mir.“ Amen.